

Zur Situation der "kleinen Fächer"

Analyse und Empfehlungen der DFG-Senatskommission für Kulturwissenschaften

26.12.2000

I. Zur Situation der "kleinen Fächer"

Die so genannten "kleinen Fächer" (z.B. Afrikanistik, Assyriologie oder Sinologie) sind meist jene mit den größten Gegenstandsbereichen: sie umfassen ganze Kulturen in ihren räumlichen und u. U. auch zeitlich begrenzten Ausprägungen. In anderen Fällen sind "kleine Fächer" historisch gewachsene Ausdifferenzierungen aus größeren Disziplinen (z.B. Papyrologie oder Keltologie). Die Bezeichnung "klein" bezieht sich im Wesentlichen auf die Ausstattung und die Studierendenzahlen und ist in vielen Fällen mindestens unter dem Gesichtspunkt der kapazitiven Auslastung überholt, sie wird aber hier als eingebürgert beibehalten. Die Bezeichnung "Orchideenfächer", die gelegentlich noch benutzt wird, und die suggeriert, dass diese Fächer aufgrund ihres Luxuscharakters entbehrlich sind, ist dagegen als unzutreffend abzulehnen.

Betrachtet man die Verteilung dieser Fächer an den deutschen Universitäten, so bietet sich das Bild einer historisch gewachsenen Streuung. An den alten Universitäten waren die "kleinen Fächer" bislang meist gut vertreten, führten allerdings nicht selten ein Nischendasein. An den neu gegründeten Universitäten fehlen sie meist ganz. Im Zuge der durch die Finanznot diktierten Fächerkonzentration an den Landesuniversitäten ist damit zu rechnen, dass an vielen Universitäten solche Fächer nach kameralistischem Zufall verschwinden werden. Ihr Weg in die Isolierung und Bedeutungslosigkeit scheint damit vorgezeichnet. Einer besseren Integration der kleinen Fächer an den Universitäten steht aber nicht allein die angespannte Finanzlage entgegen, sondern auch die Infrastruktur des traditionellen Fächerkanons. Darin werden für wissenschaftliche Karrieren klare inhaltliche Prioritäten gesetzt, die der Öffnung gegenüber nicht-westlichen Kulturen wenig Chancen lassen. Auch die kleinen Fächer selbst sind durch gelegentliche Eigenbrötelei an dieser misslichen Lage nicht unschuldig.

Dieser universitäre Trend steht im Widerspruch zu gesamtgesellschaftlichen und politischen Entwicklungen, die Nationen, Kulturen und Religionen im Zuge von Globalisierung und umfangreichen Wanderungsbewegungen immer enger aneinander rücken lassen. Eine zunehmende "Durchmischung" von Gesellschaften macht kulturelle Diversität und Differenz weltweit zur alltäglichen Erfahrung. Gleichzeitig zeigen sich global dieser Tendenz widerstrebende Regionalisierungsschübe. Dadurch auftretende Spannungen und Verwerfungen zwingen dazu, kulturelle Hegemonien auszumachen und zu überdenken sowie neue Formen des Austauschs zu etablieren. Eine Lösung der so vorgegebenen praktischen Probleme ist nur durch interkulturelle Kompetenz möglich. Außen-, Innen-, Entwicklungs- und Kulturpolitik erwarten qualifizierte Beratung von den "kleinen Fächern". Daneben steht ein wachsendes theoretisches Interesse an diesen Fächern. Der Blick auf fremde Kulturen gibt Impulse zur Selbstrelativierung und trägt zum Verständnis der eigenen Kultur bei.

Der wachsenden gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Bedeutung der "kleinen Fächer" steht also ein Rückzug dieser Fächer, eine oft aufgezwungene Isolierung und sogar ein

partielles Verschwinden gegenüber. Auf diesen Missstand macht die Senatskommission für Kulturwissenschaften der DFG aufmerksam. Sie spricht gleichzeitig Empfehlungen aus, wie dieser unbefriedigende Zustand überwunden werden kann. Dass Internationalisierung der Wissenschaft im Bereich der Sozial- und Kulturwissenschaften unerlässlich ist, bedarf heute keiner Erläuterung mehr. Die sich stetig intensivierende interkulturelle Verflechtung der Sozial- und Kulturwissenschaften muss dagegen noch stärker ins Bewußtsein rücken.

II. Vorschläge und Empfehlungen

Um die universitäre und gesamtgesellschaftliche Integration der "kleinen Fächer" zu fördern und damit das Überleben dieser Fächer zu sichern, spricht die Kommission die folgenden Vorschläge und Empfehlungen aus:

a. an die "kleinen Fächer" selbst

Sie können ihr Überleben durch eigene Initiativen in Richtung auf Integration sichern, indem sie

- verstärkt mit anderen Fächern Kontakt suchen, sich der Methodendiskussion der Kulturwissenschaften in deren ganzer Breite öffnen und sie mit eigenen Fragestellungen befruchten. Dabei sollten nicht nur die philologischen Aspekte eine Rolle spielen;
- den in vielen Fällen auf der Hand liegenden Gegenwartsbezug dieser Fächer in Forschung und Lehre angemessen wahrnehmen, und durch entsprechende Projekte und Initiativen nach außen vermitteln;
- die Möglichkeit des Zusammenschlusses zu Fächerverbunden prüfen, um die Effizienz der in den kleinen Fächern geleisteten Arbeit zu erhöhen;
- sich bemühen, Teile ihres Angebots für Studierende anderer Fächer aufzubereiten und attraktiv zu machen.

b. an die Universitäten und wissenschaftsfördernden Einrichtungen

- Wenn die Devise "Forschen mit... statt nur Forschen über..." kein frommer Wunsch bleiben soll, müssen neue Wege der internationalen Kooperation gesucht werden. Forschungsprojekte mit international-interkulturellem Schwerpunkt werfen erfahrungsgemäß große organisatorische Schwierigkeiten auf. Diesen Problemen ist durch entsprechende Förderprogramme entgegenzuarbeiten;
- Innerhalb der deutschen Universitätslandschaft ist die Flexibilität und Mobilität durch Unterstützung ortsverteilter Kooperationen zu erhöhen. Die SFB/Transregio-Variante kommt ausschließlich den rein forschungsbezogenen Großkooperationen zugute. Da künftig von der Realität der "unvollständigen Hochschule" auszugehen ist, ist auch für die Lehre ein stärkerer inter-universitärer Austausch wünschenswert, bei dem gewisse Fächer für eine befristete Zeit zur

Erweiterung des Spektrums an einer anderen Universität durch mobile Einheiten im Rahmen von „Leih-“ und Gastprofessuren und Stipendien vertreten sein können.

-- Entsprechende Verbindungen und Formen des gegenseitigem Austauschs können zu beiderseitigem Gewinn zwischen den Universitäten und deutschen und ausländischen außeruniversitären Forschungseinrichtungen hergestellt werden.

-- Im Dienst eines interdisziplinären Brückenschlags ist weiter zu prüfen, ob in die Studiengänge der systematischen Fächer Module aus den kleinen Fächern zum Zweck eines außereuropäischen Vergleichs übernommen werden können – und umgekehrt. Damit würde die in den Kulturwissenschaften immer wieder beschworene Inter- und Transdisziplinarität bereits auf der Ebene des Studiums verankert. Eine solche Verzahnung setzt nicht nur Formen der erwähnten interuniversitären Mobilität voraus, sondern auch Anstrengungen seitens der "kleinen Fächer", Teile ihres Angebots für Studierende anderer Fächer aufzubereiten.